



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung des Briefs der Sophie. Sophiens Gabe in Verfertigung der Randglossen, nebst einem Hauptzuge ihres sittlichen Charakters.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

N. S.

Sie können diesem Juden sich sicher anvertrauen. Ich mußte beim Auspacken einiger Sachen einige Kostbarkeiten heraus nehmen, die ich ihm auch zu übergeben gehorsamst bitte. Sie haben nicht nöthig, gegen ihn die Ihnen beschwerliche Rolle meiner Schwester zu spielen; denn da ich nunmehr meine Bedienten um mich habe: so kommt es gänzlich auf Sie an, ob Sie die Reise bis Königsberg unter ihrer oder meiner Begleitung fortsetzen wollen. Ist's möglich: so machen Sie mich so glücklich, noch heute von Ihrem Zutrauen die letzte Probe, die ich erbitten darf, zu bekommen. — Damit nichts Ihre Erwartung befremde: so muß ich Ihnen sagen, daß wir einen kleinen Umweg machen werden. Die Wichtigkeit der Sache wird alles bei Ihnen rechtfertigen.

Fortsetzung des Briefs der Sophie.

Sophiens Gabe in Verfertigung der Randglossen, nebst einem Hauptzuge ihres sittlichen Charakters.

Sophie an die Wittve E.

Wehlau, den 23. Mai. Sonnab.

Was sagen Sie zu diesem Briefe geliebte Mutter?

Ich müßte die Erfahrungen meiner Reise, und besonders die letzten, schlecht zu nutzen wissen, wenn ich diesen Brief obenhin beurtheilt hätte. Ich seh deutlich, daß dieser Mensch jezt die Gelegenheit gefunden zu haben glaubt, die er lange gesucht hat:

J 4

(ich)

(ich setze nämlich voraus, daß ich der Mühe werth scheine, entführt zu werden.) Das ist ihm während der Postreise nicht möglich, und hernach wegen der unvermuteten Gesellschaft der Frau Predigerin unwahrscheinlich gewesen, (von dieser letztern werde ich gleich mehr sagen; denn ich schreibe, nachdem ich meine Maasregeln genommen habe.) Die List im Anfange seines Briefes, die die schöne Sprache des Herzens zu seyn scheint, krönt seine seit unsrer Abreise aus Insterburg bewiesne List. Er nennt das, was mir Kaltfinnigkeit schien, und seiner Absicht nach, damals scheinen sollte, eine mir schuldige Zurückhaltung, und spricht wieder von seinem Hirn-
 gespinst der schon gethanen Verschenkung meines Herzens, blos um mich sorglos zu machen. Er nennt weder den Zufall, auf den er sich bezieht, noch sich, noch den Ort, wo er ist — und der Jude weis auch auf alle diese Fragen keine Antwort, ausser, daß er mir sagt, er habe Befehl na cheinem Dorf, drei Meilen von hier (dessen Namen ich wieder vergessen habe) zu kommen.

Ueberhaupt ist dieser Brief ein Beweis des außerordentlichen Scharffsinns dieses Menschen. Er übergiebt mir seine Papiere, um mir sein Zutrauen auf die beweisendste Art zu bezeigen, „denn diese Papiere darf ausser mir Niemand sehn.“ Ich konnte in den Juden Mistrauen setzen: gut; „also mußten Kostbarkeiten auf dem Tisch vergessen, und diesem Juden übergeben werden.“ Der Jude oder die Bedienten konnten, wenn alles nach Wunsch ausgeführt seyn wird, grosse Augen machen

hen; „also mußte ich aufhören, seine Schwester
 „zu seyn.“ Ich konte bei meiner Ankunfft bestürzt
 werden, wenn er nicht die Strasse nach Königs-
 berg nehmen wird: „also mußte ich mit dem An-
 „schein vieler Redlichkeit vorher benachrichtigt wer-
 „den, daß wir einen Umweg nehmen müssen.“
 Doch ich darf Ihnen dieses *dessous des cartes* (ich
 hätte wol „geheime Absicht“ sagen können, wenn
 ich nicht aus Verdrus zur Pedantin geworden wäre)
 nicht weitläufig zeigen, da Sie ohne Zweifel mit
 mehrerm Scharffsinn als ich, diese Sache längst
 übersehn; denn sie ist so klar, daß ich, wider die
 Gewohnheit meines langsamen Kopfs, bei diesem
 Briefe nicht einen Augenblick ungewiß gewesen bin.

Und nunmehr werden Sie ohne Zweifel meine
 Maasregeln billigen. Ich schrieb ihm, ohne den
 Juden etwas merken zu lassen, den Brief, dessen
 Abschrift ich hier anschliesse, und lies die Sachen,
 die ich hier fand, aufpaken. Der Jude schien sich
 zu wundern, daß ich nicht mitreisete, sagte aber
 nichts, und reisete fort. Drauf beschlos ich, nach
 Memel zurückzugehn, verhehlte aber diese Absicht,
 und bat, daß mir ein Mäddgen gesucht werden möch-
 te; weil mein Bruder mir schreibe, daß ich nach
 Königsberg gehen sollte.

Man sagte mir gerade heraus, daß es unmög-
 lich sey, hier ein Mäddgen zu finden.

Je weniger ich an dem glüklichen Erfolge gezwei-
 felt hatte, mit desto grösserm Kummer ging ich auf
 mein Zimmer. Und — können Sie es glauben?
 bis jezt hatte ich meinen Bruder ganz vergessen, gar
 nicht

nicht dran gedacht, daß ich das Glück erwarte, ihn in wenig Tagen zu umarmen! Jetzt fiel mir das auf einmal ein. Man sagt viel von der Empfindung der Natur zwischen Geschwistern, aber sie ist entweder nicht bei allen gleich; oder es ist ein Unterschied zwischen „seinen Bruder oft sehn“ und sich gar „nicht erinnern können, ihn je gesehn zu haben.“

Wie ich recht sehr beängstigt war, fand sich diese Hülfe, die ich schon gestern hätte gewiß wissen sollen. In Wahrheit ich fange an, für meinen Kopf zu fürchten. Die Frau Predigerin kam, und sagte mir, sie wundre sich sehr, daß ich ein Mädgen suchte, da sie (um morgen mit der Post von Königsberg weiter zu gehn) noch diese Nacht abreisen, und sich ein Vergnügen machen würde, mich mit zu nehmen. —

Jetzt könnte ich alles, was ich heute geschrieben habe, zerreißen: aber ich schicke Ihnen alles, um durch Ihre Misbilligung für meinen Ungestüm und Uebereilung bestraft zu werden.



— O was habe ich gemacht! Wüßte ich, wo dieser Mensch ist! ich schriebe noch einmal an ihn! Ich habe vergessen, ihm das zu sagen, woran mir mehr liegt, als an allem andern — die Ursache jener nächtlichen Begebenheit! Wie war es möglich, das zu vergessen? Welche schändliche Meinung muß er von mir haben! Das stört meine ganze Ruhe — und ist nicht mehr zu ändern. — Leben Sie wol meine Theuerste, und freuen Sie sich, in Sicherheit zu wissen

Ihre
Sophie.